

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 503.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 28. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Süd-Afrika nach dem Kriege.

Die definitive Einverleibung der südafrikanischen Republiken Transvaal und Oranje-Freistaat in das britische Kolonialreich giebt diesem letzteren eine außerordentliche geschlossene Gestalt, die, schon ihrem geographischen Aufbau nach, ein Uebergewicht und in gewissem Sinne eine Bedrohung der benachbarten Kolonialgebiete darstellt. Dabei umfaßt das britisch-südafrikanische Kolonialreich, und zwar besonders infolge der Einverleibung der Burenrepubliken, gerade jene Gebiete, in denen bisher mit großem Erfolge die werthvollen Bodenschätze Süd-Afrikas, die hauptsächlich in reichen Goldadern bestehen, schon aufgeschlossen sind.

Unser beistehendes Kartenbild läßt die nunmehr endgültige politische Situation in Süd-Afrika sehr klar erkennen. In der Karte ist der britische Besitz, welcher sich von Kapstadt an der Südspitze Afrikas nach Norden bis zur Binnengrenze Deutsch-Südafrikas und an den Langanjasa-See erstreckt, durch eine breite, schwarze Randlinie hervorgehoben. Im Osten grenzt der Besitz fast bis zur Delagoa-Bay hin, an den Indischen Ozean und weiter nördlich an die portugiesische Besitzung von Mosambique, sowie an den Njassa-See an. Im Westen grenzt die britische Kolonie an den Atlantischen Ozean und weiter nördlich hinauf an Deutsch-Südwest-Afrika, sowie an das nördlich davon gelegene portugiesische Angola, und weiter hinauf an den Süden des Kongo-Reiches. Es ist ein einheitlicher zusammenhängender Besitz, der von Süden nach Norden vermittelst einer Bahnlinie durchzogen wird, die zur Zeit bereits bis in das Centrum des Matabele-Landes reicht und deren Fortführung als Kap-Kairo-Bahn durch den ganzen afrikanischen Kontinent geplant ist.

Die Goldfelder sind in unserer Karte durch schwarze Flächen-Signatur hervorgehoben; sie erstrecken sich

namentlich durch die Buren-Republiken in der Osthälfte des britischen Kolonialbesitzes und durch das Matabele-Land.

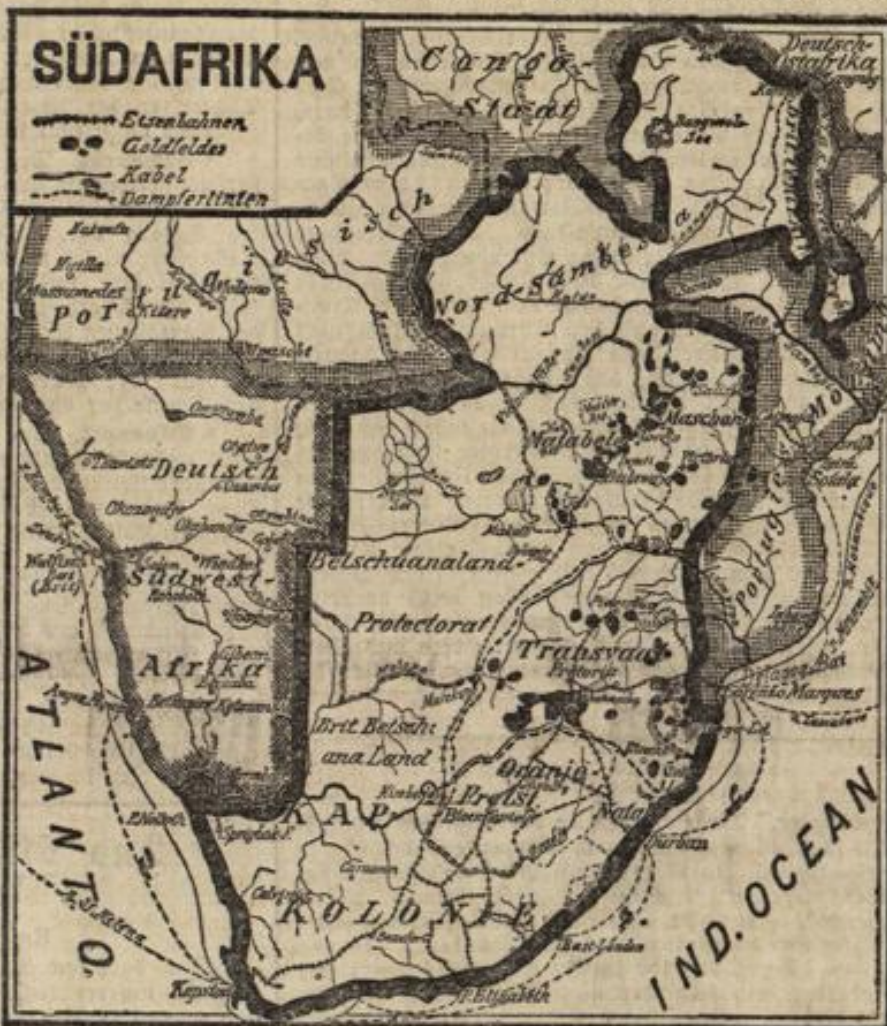
Ferner sind Goldfunde auf dem portugiesischen Gebiet gemacht worden, die eine erhebliche Bedeutung zu gewinnen versprechen. Ganz im Westen an der Küste Deutsch-Südwest-Afrikas befindet sich, auf unserer Karte durch schwarze Umrahmung markirt, inmitten deutschen Besitzes die Balfisch-Bay, die jedoch infolge Verjandens

Rückkehr nach England vorschlug. Zu den Besatzungstruppen gehören auch solche während des Krieges entstandene koloniale Bataillone, die man als Garnisonstruppen bestehen ließ. Die Vertheilung auf die verschiedenen Kolonien wird sich folgendermaßen gestalten:

	Kavall.	Art.	Ver. Inf.	Inf.
Transvaal	3500	750	4500	27.000
Orangefreistaat	1000	450	1500	8000
Kapkolonie	1000	450	3500	12.000
Natal	1000	450	1500	6000

Nach Zeitungsmittheilungen haben übrigens die Bataillone in Süd-Afrika nach Entlassung der Reservisten bei Weitem nicht ihre volle Stärke und werden diese auch mit den aus England herausgeschickten Verstärkungen kaum erreichen.

In unserer Karte sind ferner die Stabellinien und die Linien der regelmäßigen Dampfschiffahrt durch entsprechende Signaturen eingetragen, so daß der Leser sich eine sehr anschauliche Vorstellung von der Bedeutung der südafrikanischen Kolonialverhältnisse machen kann. Wie groß namentlich das einheitlich zusammenhängende britische Kolonialreich Süd-Afrikas ist, tritt auf den ersten Blick im Vergleich zu den benachbarten deutschen und portugiesischen Besitzungen in überzeugender Weise hervor.



ihres Hafens von Jahr zu Jahr an praktischer Bedeutung verliert.

Um sich den neuen Kolonialbesitz auch dauernd zu sichern, hat England eine verhältnismäßig starke Garnison in die beiden ehemaligen Burenstaaten gelegt. Dieselbe wird im Ganzen eine Friedensstärke von 70.000 Mann haben; dies ist mehr, als General Rüdiger nach seiner

Die Bierproduktion Hessen-Nassaus.

In volkswirtschaftlicher, mehr noch in social-ethischer Beziehung spielt unter den alkoholischen Genussmitteln das Bier eine hervorragende Rolle. Wenn auch Fürst Bismarck ein entschiedener Gegner des „dick und dumm“ machenden Getränkes war, wird doch der Nationalökonom, der sich mit der sehr ernstlichen Frage des modernen Alkoholismus beschäftigt, nicht umhin können, dem Bier sozusagen eine sociale Mission zuzuerkennen. Gegenüber den zahllosen mißlungenen Versuchen, den Alkoholgenuß durch gesetzgeberische Maßnahmen oder auf dem Verwaltungsweg einzudämmen, kann man die erfreuliche Thatsache feststellen, daß mit der zunehmenden Popularität des Biertranks die stärkeren Alkoholiker enorm gehemmt wurden. Die deutsche Bierproduktion hat speziell seit den achtziger Jahren einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen. Zwar ist die Zahl der Brauereibetriebe in dem Zeitraum von 1881 bis 1900 von 11.266 auf 6.908, also um ca. 39 pCt., zurückgegangen. Aber dessen ungeachtet hat sich die Gesamtproduktion in derselben Zeit mehr als verdoppelt. Im deutschen Brauereigebiet, zu welchem das südliche Deutschland inkl. Elb-Lothringen nicht gehört, wurden im Jahre 1881 ca. 21 Millionen Hektoliter Bier gebraut; 1900 waren es fast 45 Millionen. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1881 nur 62 l., 1900 dagegen 101 l. Die Steigerung betrifft vornehmlich die sogenannten „untergährigen bayerischen Biere“. Die obergährigen Biere, bei höherer Temperatur eingebraut (das Weibier von Berlin und München, das weißbäckerische Adambier, das Dichtenhainer Studentenbier, die Leipziger

Feuilleton.

Wie der Champagner entsteht.

Plauderei von Otto Gebhardt.

Champagnerwein, du edler Wein, sollst uns stets willkommen sein“, heißt es in einem bekannten Trinkliede, — und in der That, vom Aequator bis zu den Polen jubelt Alt und Jung dem köstlichen Sorgenbrecher zu, den uns die liebliche Champagne bescheert. Nur von dem echten, wahrhaftigen Erzeugnisse der Champagne wollen wir hier plaudern und nicht von den Schaumweinen anderer Abkunft, so aristokratisch diese auch sein mag; denn wir gehören nun einmal zu denselben Rängen, welche dem wirklichen Champagnerweine unwandelbar treu geblieben sind und ihn trotz des Vordrängens seiner zahlreichen Nebenbuhler nach wie vor die Krone im Reiche der schäumenden Kinder des Bacchus zuerkennen. — Wie entsteht dieser Trank aller Tränke, diese herrliche Vethe, dieser vom Olymp den Menschenkindern geoffenbarte Nektar? Das mag sich schon so mancher unserer lieben Leser, so mancher unserer holden Leserinnen gefragt haben, wenn der schäumende Sekt im Spitzglaste steigt oder sich brausend in die Trinkschale ergießt. Wir wollen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern es zu Nutz und Frommen aller Wissbegierigen leuchten lassen und hier kurz die wichtigsten Vorgänge der echten französischen Champagner-Erzeugung beschreiben.

Die Fabrikation beginnt in der Champagne gewissermaßen schon bei der Auswahl der Trauben. Während in anderen Ländern nicht selten irgend ein bester Weinbeerenzweig zu Schaumwein verarbeitet wird, geht der Fabrikant der besseren französischen Sorten bei der Wahl des Rohmaterials mit größter Sorgfalt zu Werke. Der von der Kelter kommende Most wird niemals allein benutzt, sondern stets mit anderen Mostarten vermischt, eine Arbeit, welche große Erfahrung voraussetzt. Der

gemischte Most kommt nun, wie bei der gewöhnlichen Weinbereitung, in den Gährkeller, wo er bis zum Ende der Gährung liegen bleibt. Sodann setzt die hauptsächlichste Specialbehandlung ein. Im April oder Mai wird der Wein, natürlich nur in völlig klarem Zustande, auf Flaschen gefüllt. Da diese einen sehr hohen Druck auszuhalten haben, müssen sie fehlerlos und aus besonders starkem Glase hergestellt sein. Sie werden vor dem Gebrauche auf ihre Haltbarkeit geprüft und mindestens einem Drucke von 20 Atmosphären unterworfen. Ebenso wichtig ist es, daß auch nur Korke bester Qualität Verwendung finden. Da der Jungwein gewöhnlich nur 0,5–0,8 pCt. Zucker enthält und diese Menge nicht ausreicht, um durch Gährung eine lebhaft entwickelte Kohlensäure zu bewirken — diese ist es ja einzig und allein, die das Schäumen verursacht — so muß jeder Flasche eine bestimmte Menge von Zucker hinzugesetzt werden. Dieser Zuderzusatz geschieht in Gestalt des sogenannten Liqueurs. Zur Bereitung desselben wird sehr reiner weißer Kandiszucker in Weiswein gut gelöst und etwas Cognac beigelegt. Je nach dem Geschmade, den der Wein haben soll, setzen einzelne Fabrikanten zu dem Liqueur bisweilen noch Madeira, Porto, Kirchwasser, Himbeergeist oder dergleichen hinzu. Die gefüllten, gut verkorkten und verschärften Flaschen werden jetzt, mit dem Halse etwas nach unten geneigt, in einem Keller von 15–25 Grad C. aufbewahrt. Bald wird der Wein von Neuem anfangen zu gähren. Diese Gährung hat den Zweck, die Flüssigkeit mit Kohlensäure zu sättigen und den letzten Rest der Hefe auszuschleiden. Um das in möglichst hohem Grade zu erreichen, werden die Flaschen häufig umgeschüttelt und immer mehr geneigt.

Während dieser Zeit geht ein nicht unbedeutender Theil des Weines durch Springen von Flaschen verloren. Um dies so weit als möglich zu verhindern, stellt man die Flaschen während einiger Zeit aufrecht hin, wobei die Kohlensäure theilweise durch die Poren des Korkes entweicht. Vorher, so lange der Wein den Kork be-

rührte, konnte das nicht geschehen. Ein anderes Mittel, diesen Verlust zu verringern, besteht darin, daß man die Flasche in einen kälteren Raum bringt.

Hat sich in den Flaschen aller Abfall am Kork abgelagert, so säubert man zum „Degorgiren“ oder Reinigen des Schlundes der Flasche. Hierbei kommt es besonders auf große Geschwindigkeit und Geschicklichkeit an. Der Arbeiter löst zunächst die Verschraubung, wobei er jedoch die Flasche in ihrer alten, mit dem Halse nach unten gerichteten Lage läßt; beginnt dann der Kork, sich zu heben, so richtet er die Flasche allmählich auf, sodas sie beim Ausstoßen des Korkes schräg nach oben gerichtet ist. Hierdurch wird das Ausfließen des Weines auf ein Minimum beschränkt. In demselben Augenblicke, wo der Kork davonspringt, steckt der Arbeiter einen Finger in den Flaschenhals, um die noch daran befindliche Hefe zu entfernen, und schließt dann die Flasche wieder. Alles das muß natürlich das Werk eines Augenblicks sein. Der Wein ist jetzt moussirend, aber ungenießbar, da die Säure des Weines mit der Kohlensäure zusammen einen sauren Geschmack hervorbringt. Erst durch Zusatz von Liqueur wird er schmackhaft und je nach der Menge desselben härter oder milder, strenger oder süßer. Den beim Öffnen verloren gegangenen Wein ersetzt man durch Hinzufügung derselben Sorte aus einer anderen Flasche. Ist die genügend gefüllte Flasche mit gutem Kork unter Hülfe von Bindfaden und Eisendraht fest verschlossen, so muß sie doch noch mindestens einen Monat lang häufig umgeschüttelt werden, um eine möglichst gleichmäßige Vertheilung des Liqueurs herbeizuführen, der sonst in Folge seiner Schwere sich nicht in gehörigem Maße mit dem Weine vermischen würde. Erst nach Ablauf dieser Frist ist der Wein zum Versandt fertig.

Bei der Fabrikation des Schaumweines gilt äußerste Reinlichkeit als Hauptbedingung, um ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Außerdem müssen die Lagerkeller gut gelüftet und gegen Temperaturschwankungen und Luftzug geschützt sein.

Will man besonders gute Sorten Wein erhalten, so

Gose zc.) sind in ihrem Brauquantum fast gar nicht gestiegen. Entsprechend dem Brauzuwachs ist der Verbrauch von Braustoffen. 1881 wurden ca. 400.000 Tonnen Getreide vermälzt, 1900 doppelt soviel. Die Surrogate haben sich sogar verdreifacht. Besonders stieg die Verwendung des Reis von 308 Tonnen auf 9000.

Die Verminderung der Brauereibetriebe erklärt sich also aus der Zunahme des Großbetriebes. Die kleinen Haus- und Dorfbrauereien verschwinden immer mehr. Die Beschaffung der modernen Brauereierapparate, der Großbezug der Braumaterialien, die Schaffung umfangreicher Abgabengebiete sind nur dort möglich, wo hinter dem Betrieb ein größeres Kapital arbeitet. Es kommt heute mehr als je darauf an, aus den Urstoffen möglichst viel herauszuziehen; dazu ist der moderne Konsument veröhnt und stellt an Farbe und Geschmack Anforderungen, die nur mit Hilfe komplizierter maschineller Einrichtungen erfüllt werden können. Wie umfangreich zuweilen ein derartiger moderner Brauereibetrieb ist, kann man beispielsweise daran bemessen, daß 1895/96 die größte Münchener Brauerei ca. 1/4 Millionen hl Malz verbrauchte. Die größte österreichische Brauerei produziert jährlich fast 100 Millionen Liter Bier.

Von den im Jahre 1900 im Betrieb gewesenen 210 Brauereien Hessen-Nassaus waren 209 rein gewerbliche Anlagen. Insgesamt wurden 2 1/4 Millionen Liter Bier gebraut, und zwar fast ausschließlich untergähriges. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 119 Liter, die höchste Ziffer in den preussischen Provinzen, ausgenommen Brandenburg, wo die kolossalen Berliner Brauereien stark ins Gewicht fallen. Das Kopfquantum betrug in Posen nur 35 Liter; der Wódki dominiert eben an der polnischen Grenze, ebenso wie in Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, wo die Ziffern weit unter die Landesziffer 94 sinken.

Diese enorme Bierproduktion Hessens-Nassaus ist vornehmlich aus dem Großbetrieb hervorgegangen. Im Durchschnitt produziert nämlich eine Brauerei Hessens-Nassaus 10.500 hl, in Rheinland nur 7.900 hl, in Westfalen nur 5520 hl. Nur Berlin mit Brandenburg weist einen noch stärkeren Großbetrieb auf: 12.700 hl pro Brauerei. Die 210 Brauereien verarbeiteten 860.000 Centner Getreide. Zur Herstellung von einem Hektoliter Bier verwendet man durchschnittlich 19,57 kg Getreide und Reis und nur 0,03 kg Surrogate. Das sind ausnehmend günstige Mengen. Abgesehen von Ostpreußen, wo es dem Kleinbetrieb nicht möglich ist, bei weitem so viel Gehalt aus dem Braustoff zu ziehen wie in einem Großbetrieb, wird nirgends, auch in Berlin nicht, eine so hohe Menge Getreide verwertet. Auch der Surrogatatz ist fast der niedrigste im Königreich, nur von Westfalen übertroffen.

Beispielsweise wurde zu einem Hektoliter Bier verarbeitet an Surrogaten in

Hessen-Nassau	0,03 kg.
Sachsen	0,19 "
Brandenburg	0,30 "
An Getreide und Reis in	
Posen	16,81 kg.
Sachsen	17,15 "
Brandenburg	18,10 "
Hessen-Nassau	19,57 "

Ohne Zweifel ergibt sich aus diesen Zahlen, daß die Bierproduktion in Hessen-Nassau eine führende Rolle unter sämtlichen preussischen Provinzen spielt. Brandenburg mit Berlin nicht ausgenommen. Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als für Hessen-Nassau der bekanntlich nicht geringe Weindverbrauch mit in Betracht zu ziehen ist. Bezeichnend ist, daß die Brauereierzeugung Hessens-Nassaus im reichsstatistischen Jahrbuch als herzlich unbedeutend gar nicht speziell aufgeführt

bringt man ihn von Anfang an in kalte Keller, wo eine äußerst langsame, zwei Jahre und länger dauernde Gärung vor sich geht. Wärmere Gärräume führen zwar schneller zu einem Resultate, machen aber auch den Wein minderwertiger.

Wie aus vorstehender Schilderung ersichtlich, ist die ganze Herstellung des Schaumweins mit vielen Schwierigkeiten und Verlusten verbunden. Daraus erklärt sich auch der hohe Preis. Der größte Uebelstand besteht jedenfalls in dem Springen der Flaschen. Fünf bis acht Prozent zersprungener Flaschen kann als ein günstiges Verhältnis betrachtet werden, doch übersteigt der Verlust oft erheblich dieses Maß; denn die geringste Temperaturschwankung, der kleinste Luftzug können den größten Schaden anrichten. Ja, ganze Fässer Wein geben bisweilen verloren, indem durch die überaus starke Gärung der Spund mit Gewalt ausgestoßen wird oder das Faß selbst zerplatzt. Auch beim Degargieren läßt sich selbst durch die äußerste Schnelligkeit und Gewandtheit des damit beauftragten Arbeiters ein geringerer oder größerer Verlust von Wein nicht vermeiden. Darin ist heute ein Fortschritt gemacht; denn das Nachfüllen von schäumendem Wein findet vielfach nicht mehr mit der Hand, sondern mittels besonders hierzu konstruierter Apparate statt.

Nachfrage französische Champagnerfabrikanten klagen übrigens über die gegenwärtige Entartung des Geschmacks der Sektirinker, welche zur Zeit hauptsächlich die unter den Bezeichnungen „sec“, „dry“, „extra-dry“ und „trocken“ bekannten Sorten verlangen. Diesen Champagnerarten fehlt zum guten Teil die hohe Eigenschaft der nach dem „vieux systeme“ gefähten Sorten, auf den menschlichen Organismus belebend und anregend wie kein anderes Getränk zu wirken. In einer kürzlich erschienenen Schrift geht ein französischer Oenologe sogar so weit, den Trinker der „Trockenmarken“ überhaupt das Verständnis für den Champagnergenuss abzuspriechen. Nicht süßer Champagner, meint er, sei gar kein Champagner mehr. De gustibus non est disputandum, sagen schon die alten Römer. Den Kreuden aber der süßen Champagnerforten diene zum Troste für die lange Zurücksetzung ihrer Liebsten die ebenfalls von französischen Sachmännern gemachte Beobachtung, daß der Konsum der trockenen Arten bereits zu weichen, derjenige der süßen dagegen wieder zu fetigen beginnt. Viel-

wird; wie anders dagegen die Haupt-Braunweinlieferanten Posen, Schlesien, Brandenburg und Pommern, die mit Millionenziffern prunken.

Wenn es zulässig ist, aus der enormen Bierproduktion und der verschwindend geringen Braunweinerzeugung eines Landesgebietes einen bevölkerungs-politischen und social-ethischen Schluß zu ziehen, so kann man von Hesses-Nassau mit Recht das sagen, was im Anfang dieses Aufsatzes aufgestellt worden ist: „Das Bier erfüllt in der Provinz tatsächlich eine sociale Mission ersten Ranges!“

A. Noeglich.

Deutsches Reich.

* Warum Fürst Eulenburg so selten in Wien ist. Das häufige lange Fernbleiben unseres Wiener Botschafters Fürsten Eulenburg von seinem dortigen Posten ist schon wiederholt erörtert worden. Abgesehen davon, daß der Fürst ein häufiger Begleiter Kaiser Wilhelms auf dessen Reisen ist, wurde immer der schlechte Gesundheitszustand des Botschafters als Grund seiner ausgedehnten Urlaube angeführt. Nach einer Veröffentlichung der „Wiener Allgemeinen Korrespondenz“ soll es sich hierbei aber um ganz andere Dinge handeln. Die „Korrespondenz“ will von einer hohen Militärkreise angehörigen Persönlichkeit folgendes erfahren haben: „Gelegentlich des Besuchs des deutschen Kronprinzen am Wiener Hofe hielt dieser bei der Hofstafel eine Rede und war, da er an einem fremden Hofe seine erste Rede hielt, etwas befangen. Diese Befangenheit veranlaßte die jüngeren Erzherzöge, vor allem den Kronfolger, in eine allseitig bemerkbare Heiterkeit auszubrechen. Der Kaiser, welcher den deutschen Kronprinzen liebgewonnen hat, mußte zwar für den Augenblick den unangenehmen Eindruck dieses Vorfalles zu verwischen und war durch lebenswüdiges Benehmen gegenüber dem Gaste bemüht, den deutschen Kronprinzen in ein freundschaftliches Verhältnis gegenüber dem österreichischen Kronfolger zu bringen. Der geschilderte Vorfall hatte aber gleichwohl eine Entzündung zur Folge, die insbesondere auch durch längere Abwesenheit Eulenburgs von Wien zum Ausdruck kam. Eine vom Kaiser gern gesehene persönliche Aussprache zwischen dem deutschen Kronprinzen und dem österreichischen Kronfolger kam nicht zu Stande; die Entzündung kam vielmehr auch dadurch zum deutlichen Ausdruck, daß gelegentlich der Kaisermandöver, zu denen der deutsche Kronprinz gekommen war, die beiden jungen Fürsten miteinander gar nicht verkehrten. Der überaus lebenswürdige Empfang des Kronprinzen durch den Kaiser soll sogar Ursache gewesen sein, daß die damals unaufgeklärt rasche Uebnahme des Protektorats über den katholischen Schulverein seitens des Kronfolgers als ein von einflussreichen Kreisen vorbereiteter Trumpf gegen das protestantische Hohe-Zollernhaus ausgespielt wurde.“ Man wird natürlich hinter diese Erzählung ein großes Fragezeichen setzen müssen. Verstimmungen zwischen zwei Höfen sind allerdings schon aus geringeren Ursachen als der hier behaupteten Taktlosigkeit des österreichischen Kronfolgers entstanden.

Ausland.

* Belgien. Die Vorgänge in der belgischen Königsfamilie werden nunmehr auch von einem besonderen Korrespondenten in dem englischen Gesellschaftsblatt „Modern Society“ besprochen. „Der Gemahl Marie Henriettes“, heißt es da, „hätte alle Ursache, seine Töchter nachsichtig zu beurteilen und zu behandeln, denn er weiß nur zu gut, daß ihr junges Leben verübert war und geradezu ein Mägdchen gewesen ist durch das Erziehungs-system, welches die Königin für sie aufzustellen beliebt hatte. Sie mochte ihre Töchter einfach nicht leiden und konnte ihren Anblick nach dem Tode des Prinzen

Leopold, ihres Lieblings, kaum mehr ertragen. Ihre Nerven waren sehr angegriffen nach dem Hinscheiden des Knaben, den sie vergeblich dem Tode abzurufen versucht hatte. Allein die Thatsache bleibt bestehen, daß die Strenge der Königin gegen ihre Töchter einen solchen Grad erreichte, daß ganz Brüssel darum wüthte, und die „armen, kleinen Prinzessinnen“, wie sie genannt wurden, bemitleidete. Einmal entstand ein förmliches Komplot im Palaste gegen die Mutter, den Vater, die Töchter und Gouvernanten, um von der Königin eine Milderung ihrer strengen Vorschriften und für die Kinder etwas mehr Freiheit zu erlangen, die hinter den Mauern des Schlosses und des Parkes zurückgehalten wurden und in ihren trübseligen schwarzen Volkkleidern keineswegs wie Prinzessinnen aussehenden, die vermöge ihres Ranges und ihrer Schönheit einmal eine Rolle spielen sollten in der Welt. Nach vielen heftigen Szenen mit seiner Gemahlin erreichte es der König wenigstens, daß seine Töchter Musikstunden am Brüsseler Konservatorium nehmen durften und so wenigstens Anlaß hatten, nach der Stadt zu fahren und auch etwas Anderes zu sehen bekommen. Nur gegen die Prinzessin Clementine war die Königin — auch in ihren alten Tagen noch — etwas gütiger gestimmt. So war es gar nicht zu verwundern, daß die beiden älteren Prinzessinnen sich so unglücklich entwickelten, als sie ihre Heirathen gemacht hatten und endlich frei wie der Vogel zu sein glaubten, der seinem Käfig entronnen ist. Prinzessin Louise wurde von einer unbezähmbaren Sucht nach Lust und Glanz befallen, während die Prinzessin Stefanie ihren Gemahl, den Kronprinzen Rudolf, in ebenso engen Banden zu halten suchte, die sie selbst so lange gefühlt hatte. Die Schicksale der Prinzessinnen sind bekannt“, schließt der Korrespondent des englischen Blattes. „Würde König Leopold nicht wirklich besser thun, freundschaftlicher zu sein gegen seine Töchter, er, der sich selbst oft genug gegen die Tyrannei zu Hause aufgelehnt hat?“

* Frankreich. Der französische Kriegsminister André bereitet gemeinsam mit dem französischen Marineminister Pelletan eine militärische Forschungs-Ballonfahrt über die Sahara vor. Der Plan geht von Hauptmann Debureau aus, welcher die betreffenden Pläne dem Kriegsminister unterbreitete. Hauptmann Debureau führt den Oberbefehl über die Luftschiffer-Abtheilung der französischen Armee. Die Fahrt soll von Gades nach der Senegal-Küste gehen und im Dezember unternommen werden. Der Marineminister stellt ein Kriegsschiff zu dem Zwecke zur Verfügung.

* Dänemark. Aus Kopenhagen, 25. Oktober, schreibt man uns: Beunruhigende Gerüchte wurden über den Gesundheitszustand des Czarewitsch in Umlauf gesetzt. Man sprach von Lungenentzündung, die ja in der russischen Kaiserfamilie erblich zu sein scheint. Im Widerspruch damit wiesen die gestrigen Abendblätter darauf hin, daß der Großfürst-Thronfolger zur Zeit völlig wiederhergestellt sei. Beide Versionen treffen nicht zu. Wie ich nämlich aus bester Quelle erfahre, hat der Großfürst sich während der dänischen Manöver erkältet und 10 Tage lang das Zimmer hüten müssen. Es geht ihm augenblicklich etwas besser. Der Arzt von der Kaiser-Yacht „Polarstern“ ist in Kopenhagen verblieben und hat einem Berichterstatter erklärt, der Czarewitsch werde in kurzer Zeit im Stande sein, nach Rußland abzureisen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Unser Südviertel.

Man darf fast die Behauptung aufstellen, daß gar mancher unserer lieben Mitbürger gar keine Ahnung hat, wie es in unserem „Südviertel“ aussieht, ja es ist sogar möglich, daß gar Mancher daselbe oder seine Straßennamen nur vom Hörensagen kennt. Und doch

leicht ist schon in Jahresfrist nur der süße Champagner noch „chic“, denn bekanntlich herrscht im Reiche des Geschmacks meistens Frau Mode. Welche Marken der Einzelne jedoch auch bevorzugen möge, es bleibt bei dem Worte: „Champagnerwein, du edler Wein, sollst uns stets willkommen sein!“

Unsere Nase als Wächter der Gesundheit.

Von Dr. Otto Gauthier.

Die Nase als Behausung des Geruchvermögens beeinflusst zunächst nicht unwesentlich das Wohlbehagen und die Stimmung des Menschen. Angenehme Gerüche stimmen uns im Allgemeinen heiter, unangenehme dagegen mißmuthig. Steigt uns der Duft eines Bratens, das Aroma einer Frucht, das Bouquet eines feinen Weines in die Nase, so brauchen wir nicht gerade Fettschmeder zu sein, um ein gewisses Wohlbehagen zu empfinden, welches wir gewöhnlich auch äußerlich dadurch fund geben, daß wir durch schnelleres Einathmen, Schnüffeln oder Schnuppern möglichst viel von den Niesstoffen unserer Geruchsorgane zuführen. Dringt aber in unsere Nase ein unangenehmer Geruch, ein Gestank, so wenden wir uns mit Ekel ab, rümpfen die Nase oder halten sie zu. Niesen wir am Salmiakgeist, Schwefelwasserstoffgas oder anderen scharfen Chemikalien, so merken wir auch, daß die riechenden Substanzen unmittelbar auf Blut und Nerven wirken, denn die Augen „gehen einem über“, der Athem vergeht, und sogar das Bewußtsein kann zeitweise schwinden. Deshalb athmeten von jeher in hellender Abicht zartbesaitete Naturen durch die Nase gewisse Niesstoffe, sogenannte Effenzen, ein, bevor sie in Dohnmacht fallen wollten. Grethchen ruft in Goethes Faust: „Nachbarin, Euer Näschen!“

In Bezug auf unsere Gesundheit spielt aber in täglichen Leben unser Geruchsorgan eine noch viel wichtigere Rolle. Gehen wir in trockenen Tagen auf staubigen Wegen spazieren, so sehen wir alsbald beim Schnauben der Nase an dem schwärzlich gefärbten Schleime, welcher eine große Menge Staub und Schmutz unsere Nasenschleimhaut aus der eingeathmeten Luft aufgesaugen hat. Dadurch ist unsere Lunge vor dem Eindringen jener vielfach so scharfen und spitzigen Körperchen bewahrt worden, welche die feinen Lungenbläschen leicht, wie Glassplitter, verletzen und außer Blutungen namentlich „trockenen“ Husten hervorrufen. Gelingt es aber wirk-

lich einmal einem Körperchen, durch die Nase tiefer in die Luftwege einzudringen, dann entsteht sofort ein heftiges Niesen, und mit Explosionskraft wird der Eindringling herausgeschleudert. Auch wenn die Hausfrau mit Staubwischen oder Reinemachen beschäftigt war, oder der Hausherr in seinem Gärtchen herumgewirtschaftet hat, beweist nachher das Takentuch, welche wichtige Rolle die Nase als Staubfänger spielt. Im Winter hingegen würde die kalte, rauhe Luft, wenn sie direkt in Hals und Lunge käme, oft schwere Erkrankungen hervorrufen. Aber auf ihrem verhältnismäßig weiten Wege durch all die Bindungen und Muskeln der inneren Nase wird sie genügend erwärmt und verliert somit ihre Schädlichkeit. Bei sehr strenger Kälte tritt dann auch eine schnellere Schleimabsonderung ein — wir müssen häufiger das Takentuch zur Hand nehmen —, sodas die erkaltende Flüssigkeit immer wieder durch blutwarme erregt und die eindringende Luft genügend erwärmt wird. Es ist daher namentlich im Winter von größter Wichtigkeit, stets durch die Nase und nicht durch den Mund zu athmen. So manch gefährlicher Hals- und Lungenkatarrh wird dadurch vermieden. Die Nase erweist also unseren Lungen den wichtigen Dienst, die schädliche, trockene, unreine oder kalte Beschaffenheit der Einathmungsluft in eine vollkommen gesunde zu verwandeln. Dabei werden auch etwa eingedrungene krankheitsregende Bakterien von der Schleimhaut am weiteren Vordringen in den Körper verhindert und nachher weggeschwemmt oder beim Niesen herausgeschleudert.

Aber die Thätigkeit unserer Nase als Hüter der Gesundheit reicht noch weiter. Wenn man einem ruhig athmenden Thiere, z. B. Kaninchen, eine scharf riechende Flüssigkeit, wie Aether oder Ammoniak, vor die Nase hält, so verengern sich in demselben Momente die Nasenlöcher, die Brust zieht sich plötzlich zusammen, die Athmung hört auf, die Luftröhre schließt sich fest zu und der Herzschlag setzt aus. Dies Alles dauert aber nur wenige Sekunden. Alsbald treten Athmung und Herzschlag wieder in Thätigkeit, zuerst allerdings sehr langsam, aber allmählich gehen sie zu normaler Thätigkeit über. Wodurch und weshalb werden nun all diese Erscheinungen hervorgerufen? In dem Augenblick, wo das giftige Gas mit der Nasenschleimhaut in Berührung kam, wurden von hier aus durch Reflexwirkung gleichsam Warnungssignale nach dem Nervencentrum der Athmung und Herzthätigkeit abgegeben, die Luftröhre wurde sofort ge-

verdient eigentlich kein Theil unserer Belustigung in größerem Maße unsere Beachtung — neben dem „Kurviertel“ — wie gerade der südliche Theil derselben, da er für die Zukunft der Stadt eine gewichtige Rolle zu spielen berufen ist, besonders wenn einmal die Bahnhof-Frage ihre endgültige Lösung gefunden hat. Schon jetzt sind die Anläufe dazu in weitestem Maße erkennbar, und wer heute einmal seine Schritte in jene Gegend lenkt und mit offenen Augen Umschau hält, muß mit Staunen bekennen, daß hier Großes im Werke ist. Noch vor wenig Jahren war der ganze Theil, den heute der Kaiser Friedrich-Ring durchzieht, noch etwas, von dem man sagen konnte: „Hier ist die Welt mit Brettern vernagelt!“ — und heute? Nun, man gehe hin und staune. Ein Haus am andern und notabene, das sei hier gleich betont, ein Prachtbau am andern. Der ganze Kaiser Friedrich-Ring, von der Dogheimstraße bis zur Adolfs-Allee, ist auf der nördlichen Seite nahezu vollständig ausgebaut und die wenigen Plätze, die noch frei sind, befinden sich bereits in festen Händen und werden nicht mehr lange zu warten haben, um ebenfalls ausgebaut zu werden. Und das Gleiche gilt auch von den angrenzenden Straßen. Die Niehlstraße, Arndtstraße, Luxemburg- und Brunerstraße, die Herderstraße und der Luxemburgplatz, sie alle haben sich in der kurzen Zeit zu einem so vornehmen Viertel herausgebildet, daß man seine Freude daran haben muß. Hohe Anerkennung gebührt dieser regen Thätigkeit unserer Mitbürger, die beweist, daß Wiesbadens Einwohner auf der Höhe der Zeit stehen und mit Fleiß und Eifer daran sind, zum festen Emporwachen unserer Stadt hilfsreiche Hand zu bieten. Und daß sie auch einen guten Geschmack zu Tage treten lassen, sei ihnen besonders hoch in Anrechnung gebracht. Ich sagte weiter oben schon: ein Prachtbau am andern; und das empfindet Jeder, der den Ring entlang wandelt und die einzelnen Fassaden studirt. Einen besonders schönen Anblick gewährt man vom Ring aus durch die Luxemburgstraße nach dem Luxemburgplatz, und namentlich das hohe Schloss zum Rechten, im gothischen Stil gehalten, darf Anspruch auf großartige Ausführung machen. Ihm schließen sich die Nachbargebäude würdig an. Wer vielleicht Gelegenheit hat, auch in das Innere der einzelnen Häuser Einblick zu thun, wird finden, daß auch da nicht gespart ist, um jedweden Anspruch auf Luxus und Bequemlichkeit möglichst Rechnung zu tragen, und so ist es kein Wunder, daß die Wohnungen dort draußen, namentlich bei dem starken Zuzug von auswärtigen, Anfang Oktober sehr gesucht waren. Der Kaiser Friedrich-Ring wird aber auch bald auf der anderen Seite ausgebaut sein. Der Anfang ist schon gemacht, und drei neue Straßen, die Scheffelstraße, die Schenkendorffstraße und die Wielandstraße, sowie der Gutenbergplatz sind durch Neuanbauten markirt, die theilweise schon fertig dastehen. Ebenso ist die Niedermaldstraße bereits in Angriff genommen. Am Gutenbergplatz, in dessen Hintergrund die gewaltige Gutenberg-Schule zum Gebrauch nahezu fertig dasteht, ist namentlich ein Gebäude auffallend, dessen Balkon von den überlebensgroßen Figuren Gutenbergs und Schöffers flankirt ist. Der Platz selbst wird später mit Anlagen versehen werden und dürfte einen anmutigen Schmuckplatz bilden. Besonderes Interesse wird aber wohl noch den weiteren öffentlichen und südlichen Bauten zu widmen sein, die außer der Schule in dortiger Gegend entstehen sollen. So ist der Bau eines Ständehauses am Ring geplant, gerade da, wo die Moritzstraße auf denselben stößt. Der Platz ist bereits eingezäunt, und es soll sich auf ihm ein prächtiger Monumentalbau erheben, umgeben von Anlagen, die auch den umliegenden Gebäuden sehr zu Nutzen kommen werden. Auch zwei Kirchen sollen in nächster Nähe ihrem baldigen Entstehen entgegensehen. Wie man hört, ist für die katholische Kirche ein Platz bereits angekauft, und

zwar westlich der Gutenbergstraße, die Abtrags später einen Anbau resp. Ausbau nach ihrem südlichen Ende erhält. Der Platz dazu ist bereits vorgesehen und freigelegt. Und östlich der Schule, also nach dem Rondell zu, ist dann die evangelische Kirche gedacht, sodas quer zwischen beiden Kirchen die Schule liegen würde. Ist dann noch das neue Bahnhofsgebäude bis dahin entstanden, so wird das Südviertel eine Reihe von Prachtbauten aufweisen, auf das es stolz sein kann, und in der Aussicht auf diese ihm bevorstehende Glanzperiode wird es gern vergessen, daß es so lange auf die Beachtung warten mußte, die ihm gebührt. Hoffen wir, daß nun auch in den Bahnhofsbaue das nötige Tempo kommt, in erster Linie, daß die Schwalbacherbahn baldmöglichst den ihr zugeordneten neuen Weg findet, da sie jetzt nur ein hemmendes Hindernis im weiteren Ausbau der Straßenzüge ist — das ist nun das Nächstliegende zur frisch-fröhlichen Weiterentwicklung unseres so prächtig gedeihenden Südviertels.

Walhalla-Theater. Die Direktion des hiesigen Walhalla-Theaters wurde für nächste Sommerferien Herr Emil Rothmann übertragen, der von seiner Thätigkeit an diesem wie am Residenz-Theater noch hier im besten Andenken steht. Derselbe beabsichtigt, ein vornehmeres Ensemble für Operette, Poffe, Schwank etc. zusammen zu stellen. Als Oberregisseur und erster Charakterkomiker ist für das Unternehmen bereits Herr Julius Gebert gewonnen, welcher früher am hiesigen Hoftheater zu den best accreditirten Mitgliedern zählte.

Vorträge des Physikers Graf. Dienstag und Mittwoch wird der Physiker Graf aus Wien im Viktoria-Hotel zwei populärwissenschaftliche Vorträge über die Astronomie der Gegenwart, betitelt „Ein Ausflug in den Weltraum“, mit Demonstrationen elektrischer Riesen-Pracht-Tableaux veranstalten. Die uns vorliegenden Zeitungsberichte sprechen sich höchst lobend über ihn aus. U. a. schreiben die „Dressd. Nachr.“: „Der erste der von Herrn Physiker Graf arrangirten Ausstattungs-vorträge hatte eine so große Anzahl von Interessenten nach dem Vereinshaus in Dresden geführt, daß der etwa 1400 Personen fassende Saal nicht nur vollbesetzt, sondern buchstäblich überfüllt war. Der entschieden interessante Vortrag behandelte „Die Welt des ewigen Schlafes“ und „Die Mysterien der Sonne“, und zwar an der Hand tadelloser Tableaux in Bühnengröße, welche errierte sich durch besondere Schärfe auszeichneten und so plastisch hervortraten, daß man z. B. die in Wallebenen, Ringgebirgen, Kratern, Rillen und Strahlen bestehende Oberfläche des Mondes deutlich vor Augen hatte. Es wurden Betrachtungen der Größenverhältnisse der Planeten untereinander und zur Sonne vorgeführt, unter denen Mars mit seinen einfachen und doppelten Kanälen, die vielfach als Beweise der Existenz hochentwickelter Marsbewohner betrachtet werden, interessiren u. s. w.“ — Auch hier werden die Vorträge des Herrn Graf jedenfalls das größte Interesse erwecken und deren Besuch ein außer-gewöhnlicher sein, wie man aus der regen Nachfrage nach Karten schon jetzt schließen kann.

Naturkunde. Die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen des „Raffaellischen Vereins für Naturkunde“ werden nächsten Donnerstag, den 30. Oktober, mit einem Vortrag von Herrn Dr. Grünhut über die „Mineralquellen des Taunus in chemisch-geologischer Beziehung“ eröffnet werden. (Kasino, Friedrichstraße, Abends 8 Uhr).

Umtausch von Versicherungsmarken. Invaliden- und Altersversicherungsmarken werden dem Publikum auf Wunsch umgetauscht, und zwar nur gegen Versicherungsmarken einer anderen Sorte, und wenn die Marken gültig sind, d. h., die Marken müssen unbeschädigt und dürfen noch nicht gebraucht sein. Der etwaige Unterschied im Werthe der Marken ist an die Postkasse baar zu zahlen. Umgekehrt findet eine Rückzahlung des Unterschieds durch die Postkasse nicht statt. Es ist also nicht

möglich, den Umtausch von Versicherungsmarken einer höheren Klasse gegen solche einer niederen Klasse ohne Verlust vornehmen zu lassen, falls nicht der gesammte Betrag der Marken durch die Einheitsmarken der höheren und niederen Klasse gleichzeitig theilbar ist. Beispielsweise können fünf 24 Pfennigmarken gegen sechs 20 Pfennigmarken umgetauscht werden; ein Umtausch von einer 24 Pfennigmarke gegen eine 20 Pfennigmarke kann aber nur mit Verlust von 4 Pfennig geschehen, da die Postkasse — wie erwähnt — eine Rückzahlung nicht erstattet. Versicherungsmarken, die in den Händen des Publikums verborben oder unbrauchbar geworden sind, müssen nach wie vor durch die Versicherungsanstalten umgetauscht werden.

Kochkasten. Zu dem gefrigen Artikel des Herrn Professor Dr. Kalle, Kochkasten betreffend, wird uns aus dem Kreise unserer Abonnenten mitgeteilt: In einer kleinen Stadt, nahe der dänischen Grenze, fand ich kürzlich unter dem Namen *Heufasten* den beschriebenen Kochkasten allgemein verbreitet. Die Frau eines dortigen Arztes erklärte mir u. A.: ohne ihren Heufasten könne sie in ihrer Küche schon garnicht mehr wirtschaften.

Braun als Modefarbe. Aus London wird berichtet: Gegenwärtig machen die geheimnißvollen Persönlichkeitketten, die dem starken Geschlecht die Mode dictiren — solche existiren wohl, man weiß nur nicht, wer sie sind —, alle Anstrengungen, um das Braun zur Modefarbe der Winterfason zu erheben. Man hat auch bemerkt, daß König Eduard diese Erneuerung sehr zu begünstigen scheint. Er hat sich in Newmarket in brauner Kleidung vom Kopf bis zu den Füßen gezeigt: Brauner Hut, vollständiger Anzug in derselben Farbe, sehr dunkle gelbe Schuhe, und auch Kravatten und Handschuhe dazu passend. Es ist aber trotz dieser hohen Protektion zweifelhaft, ob sich das Braun wirklich zur Modefarbe aufschwimmen kann. Es ist eine Nuance, die durchaus nicht Jedermann steht und eher einen traurigen Eindruck macht; zudem ändert sich die Farbe unter dem Einfluß der Sonne und des Regens schnell in sehr unangenehmer Weise — sie wird nämlich schaff . . .

Vereins-Nachrichten.

* Im „Christlichen Arbeiter-Verein“ findet heute Dienstag ein Diskussionsabend statt. Thema: „Die Kunst des Sparends“. Mitglieder und Gäste willkommen. Lokal: Gemeindegewandhaus in der Steingasse, 8/1, Uhr.

Vereins-Versammlungen.

* Die Jahresversammlung des „Stolze'schen Stenographen-Vereins“ (S. S.) fand am Mittwoch Abend im Vereinslokal, „Hotel Union“, statt. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Danach ist der Vorstand auch im abgelaufenen Vereinsjahre bemüht gewesen, dem von ihm vertretenen System Stolze'sches weitere Verbreitung zu verschaffen, sowie die Mitglieder fortzubilden. Die Bibliothek weist eine recht stattliche Anzahl von Bänden zur Unterhaltung, sowie der Fachwissenschaft auf. Die Kassenverhältnisse sind äußerst günstig. Der seitherige Vorstand wurde mit Ausnahme der freiwillig ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. Das Stiftungsfest wird Mitte November abgehalten.

N. Dieblich, 27. Oktober. Zum Besten des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins hatte der Gesangsverein „Eintracht“ gestern Abend im „Hotel Bellevue“ ein großes Konzert veranstaltet, bei welchem auch die Konzertsängerin Fräulein Bertha Grimm (Alt), sowie Herr Richard Voßmann (Violine), beide aus Wiesbaden, sowie Herr Organist Graf hier, ihre Kräfte zur Verfügung stellten. Die Chorleitung lag in den Händen des bewährten Dirigenten, Herrn Schanz aus Wiesbaden. Das Programm war ein gewähltes und das überaus zahlreich erschienene Publikum aus den besten hiesigen Kreisen ließ es den vorzüglichsten Darbietungen gegenüber nicht an den wärmsten Beifallfundgebungen fehlen, jedoch wiederholt noch Zugaben eingeleitet werden mußten. Auch dieses Konzert zeigte uns Neuen, daß unsere so vielfach preisgekrönte „Eintracht“ sich stets auf der Höhe gelanglicher Leistungen hält, was sie in erster Linie ihrem tüchtigen Dirigenten verdankt.

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Im Krankenhaus der Schwestern vom Rothen Kreuz in der Königsplatzstraße

geschlossen und die Athmung unterbrochen, damit das schädliche Gas nicht eindringen konnte. Erst ganz allmählich und nur zaghaft versuchten die Lungen durch langsame Athemzüge, ob die Gefahr vorüber sei. Also auch in jenen so kritischen Momenten, wo uns Erstickung bedroht, walten die Nase als Wächter und Wächter ihres Amtes.

Umgekehrt geben wieder andere Organe, wenn sie einer Gesundheitsabminderung ausgesetzt sind, der Nase durch Reflexwirkung Warnungssignale, damit uns diese auf die drohende Gefahr aufmerksam macht. Haben empfindliche Personen sich dem „Junge“ ausgesetzt, oder sind ihre Füße oder andere Körperteile naß geworden, so vermehrt sich fast sofort die Schleimabsonderung der Nase und ein heftiges Niesen beginnt: eine nicht mißzuverstehende Aufforderung, daß man durch energische Körperbewegung sich wieder erwärmen und die durchnähte Kleidung durch trockene ersetzen soll.

Wir sehen also, daß unsere Nase als Wächter der Gesundheit eine überaus wichtige Rolle spielt. Gewöhnlich aber hören wir auf diese Warner leider ebenso wenig, wie auf jenen in unserem Innern befindlichen moralischen: das Gewissen. Wohl rümpfen die Leute die Nase, wenn sie aus der frischen, reinen Luft draußen in die mit Ausathmungs- und Ausdünstungsgerüchen verpestete Wohnstube oder in eine mit Kohlensäure, Tabakqualm und anderem „Odeur“ erfüllte Restauration treten, aber sie fahren nicht etwa entsetzt aus dieser gesundheitswidrigen Atmosphäre zurück oder springen sofort an die Fenster und reißen diese weit auf, sondern nehmen stumpfsinnig — Pardon! — Platz mit dem Trostgedanken: „Darum muß man sich eben gewöhnen!“ Wägen diese Zeilen dazu beitragen, daß in Zukunft Jedermann den Weisungen und Warnungen seiner Nase williger folgt, zu Ruhe und Frommen seines ganzen körperlichen Gesundheitszustandes.

De Wet nach der Reise.

Der Londoner Korrespondent des „Morning“ hatte eine längere Unterredung mit De Wet, in deren Verlauf eine Reihe interessanter Punkte zur Erörterung kam. „Sie sind zufrieden mit Ihrer Reise auf dem Kontinent, Herr General?“ fragte der Korrespondent. „Sehr zufrieden; der Empfang, den man uns in Holland, in Belgien, in Paris und in Berlin bereitet hat, war außerordentlich warm. Niemals hätte ich geglaubt, daß man soviel Sympathie für uns hat, da wir doch nur

unsere einfache Pflicht gethan haben. Mir klingen die Zurufe „Es leben die Buren!“ noch in den Ohren, ich sehe die Laufende von Köpfen, deren Augen unsere Gesichter suchten, noch vor mir . . . Und dennoch wird es mir nicht leid thun, wenn ich wieder daheim in meinem kleinen Dorfe dort unten in Orange sein werde. Ich bin nicht für das Leben der großen Städte geschaffen. Ich ziehe die Ruhe vor; ich liebe die majestätische Ruhe des afrikanischen Felds leidenschaftlich, und ich bin glücklich und zufrieden unter den Weinen, auf meiner Farm, unter dem blauen Himmel Afrikas.“ „Sie sagen, daß Sie bald zurückkehren werden?“ „Ja, das ist jetzt entschieden. Ich werde am nächsten Sonnabend nach Südafrika abreisen.“ „Sie werden also nicht auf den Kontinent zurückkehren?“ „Nein, ich glaube nicht. Die Generale Botha und DeLarey werden in Europa bleiben und alle Geschäfte erledigen. Das europäische Klima sagt mir nicht zu. Ich fühle mich hier nicht sehr gut. Ich habe Schmerzen in den Weinen; ich fühle mich unbehaglich, ohne eigentlich krank zu sein, und ich glaube, daß dies an dem Klima Europas liegt.“ „Ein wenig Heimweh vielleicht?“ „Kann sehr wohl sein.“ „Sind Sie mit dem Resultat Ihrer Reise in finanzieller Hinsicht zufrieden?“ „Durchaus. Vergessen Sie nicht, daß wir nur sehr wenige Städte besucht haben, und daß das Resultat, da unser Aufenthalt nur von beschränkter Dauer war, durchaus nicht schlecht war. Es sind Kommissionen gebildet worden, um in den verschiedenen Städten der verschiedenen Länder Fonds zu sammeln, und ich glaube, daß wir eine sehr schöne Summe erhalten werden.“ „Eine sehr schöne Summe? 25 Millionen Francs?“ „Ja, ich glaube, daß wir dies erhalten werden, aber es ist natürlich sehr schwer, irgend eine Schätzung zu machen.“ „Sie haben auf alle Fälle die 75 Millionen Francs, die Ihnen durch den Vertrag von Pretoria zugestanden sind.“ „Oh, es wird nicht viel davon übrig bleiben. Alle Schulden, die unsere Frauen gemacht haben — haben machen müssen —, während sie in den Lagern waren, werden von dieser Summe bezahlt werden, und wenn diese Abzahlungen gemacht sind, werden Sie sehen, was von diesen 75 Millionen übrig bleiben wird, die außerdem nicht im Geringsten für den Wiederaufbau unserer Farmen genügt haben würden, gar nicht zu sprechen vom Vieh.“ „Hat man Ihre Farm wieder aufgebaut, Herr General?“ „Aber nein; ich habe meine Bemittelte in einem Belt an dem Ort, wo sich meine Farm befand, zurückgelassen. Mein schönes Haus ist verbrannt

worden, und einige Monate nachdem sie das Feuer angelegt hatten, haben die Engländer die Mauern, die noch standen, mit Dynamit gesprengt; die Bäume, die Anpflanzungen, Alles ist zerstört worden. Alles ist von Neuem anzufangen, und dies ohne Hilfsmittel. Die Natur allein wird uns helfen.“ Die monotone, aber feste Stimme des tapferen Mannes zittert ein wenig, als er diese Worte sagt; seine Augen suchen mit einem schmerzlichen Blick den Reisetosser, der neben dem Bett sitzt (das Gespräch findet in De Wets Schlafzimmer statt). „Sie haben Ihr Buch beendet? Wie gefallen Sie sich als Schriftsteller?“ „Das ist sehr interessant, aber sehr hart. Ich habe niemals so viel in meinem Leben gearbeitet. Diese Arbeit hat mich geradezu krank gemacht. In Holland sah ich mich genöthigt, im Haag zu bleiben, während meine Kollegen eine Rundreise durch die Provinzstädte machten. Ich beklage Sie, mein Herr, da Sie Ihr Geld durch Schreiben verdienen, aufrichtig.“ „Dann haben Sie also von diesem schrecklichen Handwerk genug?“ „Als ich das Wort „Ende“ unter mein Manuskript schrieb, empfand ich eine Erleichterung wie Jemand, der aus dem Gefängnis herauskommt, in dem er einige Jahre hat zubringen müssen. Und dennoch habe ich beschloffen, noch ein kleines Werk über den Rundschafterdienst zu schreiben. Sie sehen, daß ich auch etwas Verlockendes an dem Schriftstellerhandwerk finde.“ „Werden Sie vor Ihrer Abreise noch mit dem englischen Kolonialminister sprechen?“ „Ja, ich glaube. Es wäre nützlich, noch mit Mr. Chamberlain zu sprechen; es sind noch so viele Dinge zu prüfen und aufzuklären.“ „Werden Sie hier in London oder in den Provinzstädten Vorträge halten?“ „Nein, ich habe niemals diese Absicht gehabt.“

Aus Kunst und Leben.

— **Konzert.** Das erste Konzert des Männergesangsvereins „Concordia“ fand am Sonntag Abend in den Räumen des „Kasino“ statt und hatte ein überaus zahlreiches Publikum angelockt. Der Verein hatte durch Hinzuziehung des Orchesters dem Abend besondere Bedeutung verliehen. Von kleineren a capella-Verken hörten wir nur Hegars Männerchor „Die beiden Särge“ und drei Nieder im Volkston von Brauns, Kremer und Silber. Diese Chöre wurden von der „Concordia“ mit sehr hübscher Nuancirung und bis auf

...gehehen Abend die dort krank darniederliegende ...

...der Umgehung. Dem Gymnasial-Ordrelehrer a. D. ...

...Herr Bürgermeister Herz in S. A. L., welcher schon 12 Jahre ...

...In S. A. L. bei Frankfurt a. M. stielte ein junger Mann, ...

...Die Eheleute Walchmidt Heinrich Karl Julius Berger in ...

...Nach einer Mitteilung aus Mainz wurden in einem alten, ...

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 27. Oktober. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; ...

...hieb den Gut, den man ihm vom Kopfe hieb, im Stich und ...

Sport.

* Schnitzjagd. Die nächste Jagd des Reits und Fahr- ...

* Die Autlerin. Die Chaussee beginnt sich bemerkbar zu ...

Kleine Chronik.

Großes Aufsehen erregt in Baden-Baden der Verzicht ...

In der Citadelle von Semberg wurden 8 Reservisten, ...

Wie aus London berichtet wird, soll dort ein Hindutempel ...

Die Kleinigkeit von ca. 170 Millionen Mark Profit haben ...

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts. Berlin, 27. Oktober. Die in der Freitag-Nummer ...

Februar dieses Jahres angeordnete Kusweijung des russischen ...

wb. London, 27. Oktober. Die Zeitungen billigen rüchhaltslos ...

Kapstadt, 27. Oktober. 1100 Schwarze Hafenarbeiter ...

-m Rom, 27. Oktober. Der Vatikan sucht den Eindruck, ...

-g Petersburg, 27. Oktober. Der Finanzminister Witte ...

-l Konstantinopel, 27. Oktober. Abdul Hamid ist entwedert ...

Barcelona, 27. Oktober. Die Polizei ist hier einer Falschmünz ...

Avorno, 27. Oktober. In der Nähe des Seminars explodirte ...

wb. Guatemala, 27. Oktober. Wegen Kassenregen mußte die ...

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Mit großem Interesse verfolgte ich die Ausführungen in den ...

kleine vorübergehende Intonationschwankungen mit reiner, ...

Alexander Petöfi, von dem bisher allgemein angenommen wurde, ...

Der Mensch als Versuchslaboratorium. In Amerika kommen Dinge ...

Zweck verabreicht wird, und sie müssen sich verpflichten, ...

Handelstheil.

Dreispro. Deutsche Anleihe. Erst kürzlich haben wir auf den Rückgang der 3-proc. Staatspapiere aufmerksam gemacht. Eine Wendung zum Bessern ist bis jetzt nicht eingetreten, ja es wird darauf hingewiesen, dass der Rückgang noch viel rascher und in erheblicherem Masse sich vollzogen hätte, wenn die Seehandlung nicht in bedeutendem Umfang als Käuferin aufgetreten wäre.

Rheinische Stahlwerke in Ruhrort. Unterschlagungen von wenig erheblicher Bedeutung, wie sie bei jedem grossen Unternehmen vorkommen können, bei sehr vielen auch schon vorgekommen sind, werden durch Zeitungsberichte weit über Gebühr aufgeschwulstet.

Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft. Die Generalversammlung hat sämtliche Anträge der Verwaltung genehmigt und die Dividenden mit 10 pCt. festgesetzt. Im Vorjahr wurden bekanntlich 12 pCt. gezahlt. Auch die Uebernahme der Dr. Otto'schen Anlage für Gewinnung von Nebenprodukten auf Zeche Preussen I. für 1.082.000 Mk., fand die Genehmigung derselben.

Elektricitäts-Aktien-Gesellschaft vrm. Schuckert u. Cie. in Nürnberg. Zwischen dem Aufsichtsrath und den Mitgliedern der Direktion sollen, wie Nürnberger Blätter melden, ernstliche Differenzen entstanden sein. Es wird zwar behauptet, dass es sich nur um Meinungsverschiedenheiten in der Firmenzeichnung handle, die Sache muss aber doch tiefer liegen, denn sonst wäre sie nicht in die Öffentlichkeit getragen worden.

Neue Chemische Fabrik in Mannheim. Eine Mannheimer Firma beabsichtigt gemeinsam mit 40 Seifenfabrikanten aus Süddeutschland und den Reichslanden in der Mannheimer Gegend eine chemische Fabrik zu gründen, die sich mit der Herstellung von Oelsäuren und Glycerin befassen wird.

Accumulatorenwerke, System Pollak, Frankfurt a. M. Der langjährige Ober-Ingenieur der Elektricitäts-Aktien-Gesellschaft, vrm. Schuckert u. Cie., Herr Dr. Hammerschmidt, ist als technischer Direktor in den Vorstand der rubricirten Gesellschaft eingetreten.

Löwenbrauerei Louis Sinner, Aktien-Gesellschaft, Freiburg. Die Gesellschaft hat in den letzten zwei Jahren ihre Aktionäre ohne Dividende gelassen und den Jahresgewinn zu Abschreibungen, hauptsächlich auf die Gambriushalle und auf Wirtschaftsgebäude verwendet. Für das eben abgelaufene Jahr hat der Aufsichtsrath beschlossen, wieder eine Dividende zu vertheilen und soll der am 18. November stattfindenden Generalversammlung die Vertheilung von 3 pCt. in Vorschlag gebracht werden.

Hamburg-Amerika-Linie. Die Gesellschaft hat ein Beruhigungs-Commuqué an die Hamburger Blätter erlassen. In demselben werden Versicherungen in Betreff der Gesundheit des Generaldirektors Ballin gegeben: es sei zu irgend welchen Besorgnissen keine Veranlassung vorhanden. Man hofft auf baldige Genesung. Ueber die Auswanderung wird mitgetheilt, dass dieselbe im laufenden Jahre wesentlich zugenommen habe.

für so heilig und unantastbar gehalten werden, daß sie es auch ohne Anstoss daran zu nehmen, und ohne selbstüberhebende Kritik mit andern könnten! Galt man der Gemeinde das Glaubensbekenntnis vor, oder giebt auch nur zu, als könnte es ein Stein des Anstoßes für sie sein, so raubt man ihr allen Grund und Boden, auf dem sie seit 1700 Jahren in allen Stürmen des vergänglichsten Lebens.

In der Sitzung der Kreisynode Wiesbaden am 22. Oktober stellte Herr Pfarrer Friedrich die merkwürdige Behauptung auf, daß irgendwelche theologischen Bedenken, die gegenüber dem Apokalyptikum laut wurden, die Gemeindeglieder gar nichts angingen. Da gegen diese ganz katholisch klingende Behauptung aus der Synode heraus kein Widerspruch erfolgte, so sieht sich ein Zuhörer veranlaßt, hiermit nachträglich dagegen zu protestiren, daß ein evangelischer Pfarrer öffentlich eine Anschauung vertritt, die vom Standpunkte der katholischen Kirche mit ihrer strengen Scheidung der Gläubigen in Priester und Laien vielfach selbstwiderständig erscheint, die jedoch einem evangelischen Geistlichen schlecht ansteht.

Herr Pfarrer Biemendorf sucht in seinem jüngsten Artikel (in Nr. 494) die Einriehung des Gerichtswohlfühlers in der evangelischen Kirche als eine durch die historische Entwicklung bedingte Nothwendigkeit hinzustellen, mit der man sich abzufinden habe und begnügen, deren man fähigeren Köpfen das Nachdenken überlassen solle. Ich bin nun nicht der Meinung, daß man das Nachdenken immer Anderen überlassen soll, und möchte deshalb einige Bemerkungen an den fraglichen Artikel knüpfen. Die evangelische Kirche befindet sich in einem Entwicklungsgang, der das alte christliche Prinzip der Freiheit und Freiwilligkeit immer mehr in den Hintergrund treten läßt zu Gunsten einer größeren Organisation und Disziplin, welche zum Zweck die größere Machtsentfaltung der Kirche hat. Dafür ist der Gerichtswohlfühler nur ein kleiner Beleg. Wenn die heutige evangelische Kirche dasselbe wäre, was sie durch 500 Jahre war, dann brauchte sie nicht seit 50 Jahren den Gerichtswohlfühler. Sie ist aber anders geworden, und hierüber erwähnt ein Amtsbruder des Herrn Biemendorf, Pfarrer Böhr, folgendes: „So hat das neue protestantische Kirchentum dem protestantischen Individualismus die Flügel beschnitten und eine Fortentwicklung im Verstande des Evangeliums innerhalb der Kirche fast unmöglich gemacht. Die Selbständigkeit der Kirche hat die Selbstständigkeit der Theologen unmöglich gemacht. Sie hat den Pfarrer aus einem Verkündiger des Evangeliums zum Bewachter des Kirchen-Organismus und Vollzieher seiner Ordnungen, die Einzelgemeinde zum untersten Verwaltungsbezirke des Kirchenkörpers gemacht. Damit ist die Gefahr einer Entwicklung in die Nähe geträgt, wie sie das Christenthum schon einmal durchgemacht hat — als es katholische Kirche wurde. Denn das Wesen des Katholizismus besteht darin, daß er an die Stelle der Autorität gläubiger (religiöser) Persönlichkeiten die Autorität dinglicher Institutionen setzt.“ So eine dingliche Institution von analoger Autorität ist auch der — Gerichtswohlfühler. Noch eins. Herr Pfarrer Biemendorf empfiehlt, und das ehrt ihn, allen Denjenigen, die innerlich nichts mehr mit der Kirche zu thun haben und sich ihren Anteil nicht ertheilern lassen wollen zu Gunsten einer Sache, die sie zum mindesten nicht für nützlich halten, den Austritt aus der Landeskirche. Herr Pfarrer Biemendorf übersteht aber dabei, daß man auch die Ausgetretenen noch nach Möglichkeit zu den kirchlichen Dingen heranzieht, zunächst muß der Ausgetretene noch in dem auf den Austritt folgenden Geschäftsjahr Kirchensteuer bezahlen; also unter Umständen ca. zwei Jahre. Aber auch dann giebt man ihm noch nicht frei. Im Falle die Nothwendigkeit eines Baues für die Kirchengemeinde vor Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Austritt erklärt wurde, schließt sich, so muß der Ausgetretene auch noch zu den Baukosten beitragen. In Wiesbaden sollen man sich bis vor Kurzem auch darum nicht zu kümmern, denn man verlangte getrost und gottesfürchtig die Kirchensteuer im vollen Betrage auch für das zweite Geschäftsjahr. Es bedurfte erst eines Refusars an den Regierungspräsidenten, um den diesbezüglichen Beschluß des evangelischen Gesamtsynodenvorstandes vom 20. September 1901 außer Kraft zu setzen. Obgleich nun dieser Entschluß bereits am 2. Januar 1902 ergangen ist, wurden vom Schreiber dieses, der bereits zwei Jahre ausgetreten ist, kürzlich die vollen Kirchensteuern verlangt, wobei es geschmackvoll blieb, daß man im Nichtzahlungsfalle sich der üblichen gelegentlichen Mittel bedienen werde. Erst durch einen Gang nach der Erhebungsstelle und Vorlage der entsprechenden Papiere konnte die unrichtige Veranlagung richtiggestellt werden. Ich bitte nun Herrn Pfarrer Biemendorf, mir zu sagen, ob er einen solchen „kaufmännischen Standpunkt“ der evangelischen Kirche für würdig hält. F. R.

Briefkasten.

J. G. Klerbeiligen ist kein gesetzlicher Feiertag, daher kommen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe an diesem Tage nicht zur Anwendung. Alter Leser. Die genaue Adresse des Amerikaners Morgan ist uns nicht bekannt. Er wird wohl, wie alle amerikanischen Willkürhäre, in der S. Avenue in New-York wohnen. Ein einfach nach Amerika oder New-York adressirter Brief wird diesen Mann sicher erreichen. — Der Schab von Persien ist unseres Wissens nach Leberan zurückgeführt.

sowohl für den Handel, der die Nahrungsmittel liefert, wie für das Volk, das sich von ihnen ernährt. Man braucht nur daran zu denken, ein wie heftiger und bedeutender Streit gegenwärtig in Deutschland unter den Sachverständigen und Interessenten darüber herrscht, ob die Vorsäure zur Konservierung von Nahrungsmitteln zulässig sein soll oder nicht. Eine derartige Frage würde z. B. durch jene Versuche mit ziemlicher Sicherheit entschieden werden.

Verschiedene Mittheilungen. Der Kaiser hat dem Hauptverwalter der Pariser Nationalbibliothek und Institutsmitglied Leopold Delisle die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Der deutsche Botschafter, Fürst von Radolin, überreichte Delisle die Auszeichnung.

Das städtische Museum zu Eiberfeld ist am Samstag in Gegenwart des Regierungspräsidenten eingeweiht worden.

Im Pariser Odéon finden gegenwärtig die Proben zu einem Drama „Auferstehung“ statt, das von H. Bataille nach dem berühmten Roman Tolstois mit dem gleichen Titel geschrieben ist; das Stück umfaßt 5 Akte.

„Lotten-Randver“, der lustige Schwanz in drei Akten von Curt Kraak und H. Stobitzer, welcher über fast alle großen Bühnen gegangen ist und in dieser Saison am hiesigen Residenz-Theater zur Aufführung gelangt, wurde für Amerika von Direktor Courted, New-York, Irving-Place-Theatre, zur Aufführung in deutscher und englischer Sprache erworben.

Vom Gühertisch.

„Aus faulem Holze“, Novellen von Marie Madeleine, Verlag Continent, Theo Gutmann, Berlin-Charlottenburg. Die gewandte Schriftstellerin hat hier ein Buch auf den Markt hinausgeschleudert, das man mit recht getheilten Empfindungen liest. Bei allem Reichthum ihrer Sprache fällt uns nicht nur das unverkennbar sezierende Messer des Seelenchirurgen — nicht des Seelenarztes — auf die Nerven, sondern bisweilen sogar eine gewisse Brutalität und Lust am Aufdecken der faulsten Stellen im „Holze“. Da ist auch nicht ein Schnitt, der einmal eine gesunde Seite im Leben einer

decadenten Aristokratie findet. Und wäre es allein das Ueberfeinerte am Empfinden solcher ausgezogenen Nerven, gewiß, gnädige Frau, es giebt Erhabenes in jedem Leben, wenn wir ihm nur recht auf den Grund gehen. Tiefe Schatten lassen immer auf grelles Licht schließen. Und es ist für den Leser Ihres Buches auf die Dauer nicht nur unerquicklich, sondern sogar langweilig, Sie immer wieder in dasselbe Horn stoßen zu hören. Sie sagen: Aber bitte, mein Herr, sehen Sie sich doch den Titel an, ehe Sie mein Buch lesen. Ja, gerade der reizte mich ja, von Ihren persönlichen Erlebnissen glaube ich zu hören. Nun muß ich aber doch sagen: Was man erlebt, ist schließlich ganz schnuppe, und selbst im faulsten Holze brauche ich meinen Glauben an die Welt nicht zu verlieren. Wie ich es erlebe, darauf kommt es an und auf die Gesichtspunkte, die Weltanschauung, die ich zu meinem Erleben mitbringe, und die scheint mir bei Ihnen nicht besonders tief. Msnr.

„Die Rheinlande“, Monatschrift für deutsche Kunst. Verlag der Rheinlande, Düsseldorf. Die Ausstellung in Düsseldorf hat gewissermaßen das Bedürfnis für diese jetzt in dem dritten Jahrgang erscheinende Zeitschrift erwiesen. Die kunsthistorische Abtheilung hat es weiteren Kreisen gezeigt, daß wir in den rheinischen Landen einen Reichtum an alter Kunst besitzen, wie er nur einem so alten Kulturlande eigen ist. Diesen mit heben zu helfen, ihn durch ihre vorzüglichen Reproduktionen und gediegenen Texte zu erklären, das stellt sich unsere Zeitschrift vor allem zur Aufgabe. Ein notwendiges Jugendbüchlein mußte sie aber gerade deshalb dem Publikum machen. Der Preis, der bis dahin, allerdings nicht, wenn man die Ausstattung in Betracht zieht, ein verhältnismäßig hoher und nicht von Jedermann zu erlangen war, ist jetzt auf die Hälfte herabgesetzt. Das Halbjahrs-Abonnement kostet von jetzt an nur 6 Mk. Dabei beweist gerade das erste Heft des neuen Jahrgangs, daß unter diesem Preis nicht der Text und die Publikationen von hervorragenden Bildern aus Kunst und Kunstgewerbe, die theils in einem geradezu unübertrefflichen Farbenreichtum gegeben sind, zu leiden haben werden. Auch soll von nun an der Literatur selbst ein breiterer Raum gegeben werden. Der sechsundzwanzigste Pogge'sche Cantus von Debes v. Villencron und eine liberal Poësie ahnende Novelle von Jakob Bokhorst machen den Anfang. Ferner enthält das Heft eine eingehende Besprechung der Karlsruhe'schen Jubiläums-Ausstellung und eine interessante Würdigung des den Wiesbadenern vertrauten Malers Emil Vano, dem strengen und in seiner harten aber gedankentiefen Kunst noch lange nicht genug anerkannten Freunde von Hans Thoma. Diese Monographie von Erich Pfeisinger, an der Hand der Wiesbadener Ausstellung des Künstlers geschrieben, wie die anderen Aufsätze sind wieder von zahlreichen Abbildungen begleitet. Msnr.

stalten wird, lässt sich zur Zeit natürlich noch nicht übersehen. In jedem Falle aber würde es unrichtig sein, es schon jetzt als eine feststehende Thatsache anzusehen, dass dasselbe sehr wesentlich hinter demjenigen des Vorjahres zurückbleiben wird. Die ganz verlausulirte Art, wie hier über die Dividenden-Aussichten gesprochen wird, giebt Denjenigen, welche Befürchtungen in Betreff der Dividenden-Aussichten hegen, wiederum nur Anlass zu neuen Befürchtungen.

Transvaalbahn. Die Aktien der Transvaalbahn haben in den letzten Tagen der vergangenen Woche wieder einen scharfen Rückgang erfahren. Die Aktionäre hegen in Betreff des ferneren Schicksals der Bahn grosse Sorgen. Das Bedürfnis nach einer energischen Wahrung der Interessen der Aktionäre und Obligationäre macht sich immer mehr fühlbar, auch bei uns in Deutschland. An das Schutz-Comité wird jetzt von Aktionären eine Eingabe gerichtet, in der dasselbe ersucht wird, eine Versammlung der Certificat-Besitzer einzuberufen. Das Comité soll in dieser Versammlung darlegen, was gethan wurde und was weiter gethan werden sollte. Die Verhandlungen über die Enteignung der Niederländisch-Südafrikanischen Eisenbahngesellschaft dürften wahrscheinlich in der nächsten Tagung des englischen Parlaments zu Ende kommen. Nach der Konzessionsurkunde der Bahn würden die Aktien zum Course von ungefähr 260 pCt. einzulösen sein. Die Regierung werde aber allem Anschein nach die Enteignung zu einem Course vornehmen, der sich etwas über den deutschen Börsencours, nämlich auf 165 beliefe. Wir möchten hierzu bemerken, dass sich die englische Regierung schon während des Krieges für eine Einlösung der Aktien zu 165 pCt. ausgesprochen hat. In den Kreisen der Aktionäre wurde dieser Preis indess damals für zu niedrig gefunden.

Mexikanisches. Die wirtschaftliche Prosperität Mexikos hängt eng mit der Person des derzeitigen Präsidenten Porfirio Diaz zusammen, der seit 25 Jahren an der Spitze der central-amerikanischen Republik steht. Nun ist er amtsüdt geworden und will einem Nachfolger Platz machen, und seine Reise nach Europa soll lediglich dazu dienen, einen Uebergang vor seinem Rücktritt in das Privatleben zu schaffen. Jedenfalls darf an der Thatsache, dass die Regierung Diaz' am längsten gedauert hat, nicht gezweifelt werden, und es liegt den Mexikanern infolgedessen vor allen Dingen daran, bei den Gläubigern der Republik keine Bedenken aufkommen zu lassen. Mit welchen Mitteln dabei gearbeitet wird, beweist eine in deutschen Zeitungen veröffentlichte Zuschrift aus Mexiko, deren Pointe darin besteht, den Leuten einzureden, dass die Einführung der Goldwährung geplant sei und bereits mit Berlinern und New-Yorker Bankiers verhandelt werde, um eine grössere Anleihe zur Beschaffung des nötigen Geldbestandes zu sichern. Wie plump man bei Verbreitung dieser Nachricht auf die Dummheit und Unwissenheit des Publikums spekulirt, ergibt sich aus Folgendem: Erstens besteht die Hauptproduktion Mexikos im Silber, die Einführung der Goldwährung würde also den Cours des Silbers noch mehr herunterdrücken und dem Lande demnach unermesslichen Schaden zufügen; zweitens gehören die Besitzer der Silbergruben zu den einflussreichsten Leuten im Staate, und die Goldwährung wäre demgemäss das sicherste Mittel, eine Revolution herbeizuführen. Es ist bedauerlich, dass deutsche Blätter sich zur Verbreitung derartiger Nachrichten hergeben.

Geschäftliches.

Man verlange überall, auch in den Apotheken, wofolbst auch die 400 hochinteressanten Myrrholin-Bilder gratis zu haben sind, stets ausdrücklich nur die „Patent-Myrrholin-Seife“ und nehme keine andere, denn sie ist in Folge des Myrrholingehalts einzig in ihrer Art.

die beste hygienische Toiletteseife. Laufenfach erprobt, seit Jahren glänzend bewährt und unübertroffen zur rationellen Haut- und Gesundheitspflege. Von unvergleichlicher Milde, daher für die zarteste Haut der Frauen und Kinder unübertroffen. (Pat.-Nr. 4100b) F 6

Leibniz Biscuits

Zu haben bei Post. J. Roux, Strassgasse 34. F 146



Bei Regenwetter wird es Jeder als eine Annehmlichkeit empfinden, wenn die Kleidung nicht durchnässt werden kann. Ein Gummimantel ist wohl für den Anfang vollkommen wasserdicht, ist aber bekanntlich unpraktisch und unangenehm im Tragen. Hervorragende Dienste leistet die Imprägnierung der Kleidung mit dem „Wasserperle“-Verfahren (der Imprägnirungs-Anstalt Louis Hirsch, Gera, R. J. L.), denn Stoffe nach diesem Verfahren imprägnirt sind stets porös-wasserdicht. Auch fertige Kleidungsstücke für Herren werden in einigen Tagen porös-wasserdicht gemacht. Fertige Kleidungsstücke u. nimmt zum Imprägniren entgegen die auch jede weitere Auskunft ertheilende Annahmestelle in: Wiesbaden, Heinrich Schaefer, Webergasse 11. (Bwg. 608) F 141

Sind Sie magenleidend, müssen Sie in der Wahl der Speisen vorsichtig sein, versuchen Sie es mit Dr. Knecht's Magenbitter „Santis“: die Wirkung ist eine ganz überraschende. Grosse Flasche M. 2.50. Probeflasche 1.00. Überall erhältlich.

Redactionelle Einwendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuscripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unterlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Grühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: E. Wöhrle; für die Anzeigen und Nekrologie: H. Braun; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Musverkauf wegen Umzug.

Günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Möbeln.

Um meinen Umzug zu erleichtern, verkaufe ich sämtliche, am Lager habenden bedeutenden Vorräthe von **Selb- und Polster-Möbeln** zu den **allerbilligsten Preisen**, als: Vollständige Zimmer-Einrichtungen in verschiedenen Arten und Preislagen, einzelne Möbel, Betten, Garnituren, Divans, Sophas, Sessel, Büffets, Verticows, Spiegelschränke, Schreibtische, Salons, Banern, Näh- und Servirtische in großer Auswahl.

Bitte um gefl. Besichtigung meiner Lagerräume **Bahnhofstraße 2.**
W. Egenolf.

Dr. W. P. Geisse's elektrostatische Institute
(die ersten in Deutschland)

Heilung der Lungen-Tuberkulose

Bonn, Wilhelmstrasse 46. **Cöln**, Hohenzollernring 27.

Leitender Arzt: **Dr. Neitzert.** Leitender Arzt: **Dr. Marcowitz.**

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 5,

Aerzte: **Dr. Geisse, Dr. Schubert.**

Consultationen Wochentags 4-6.

Die Behandlungstunden werden nach Uebereinkunft angesetzt. Elektro-medicamentöse Inhalationen, völlig schmerz- und gefahrlos Durchströmungen (Ozonisirung) der kranken Lungen, Funkenapplication, Kathaphorese etc. — Allgemeine wie lokale **elektrostatische** Behandlung von **Nervenleiden, Rheumatismus** und **Gicht.**

Prospecte frei durch die Aerzte.

9112

Große Mobilien-Versteigerung.

Heute Dienstag,

Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage des Vormundes in der

Villa Mainzerstraße 38

eine Salon-Garnitur, bestehend aus: Sopha, 6 Stühle, 2 Sessel in rothem Plüsch, Verticow, Salontisch, Trümeau mit Spiegel, dazu passende Portièren, Kaffee-Büffet, Ausziehtisch, Stühle, Servante, einz. Betten mit Daarmatrasen, viereckige u. ovale Tische, 1. u. 2-thür. Kleiderschränke, Verticows, Kommoden, Eichen-Flurtoilette, Waschwanne, 2-thür. Eisschrank, eine fast neue Badewanne mit Ofen, Gartenmöbel, einzelne Deckbetten und Kissen, sowie eine vollständige Küchen-Einrichtung, Haus- und Küchengeräthe, Glas- und Porzellansachen.

Bernh. Rosenau,

Auctionator und Taxator.

Besichtigung am Tage der Versteigerung Morgens von 8 Uhr ab.

Thee 1902er Ernte.

Hervorragend gute Qualitäten nach langjährig erprobter Theekenntniss ausgewählt u. den verschiedenartigsten Geschmacksrichtungen angepasst.

Der stetig zunehmende Consum in Thee veranlasst mich, auf die besonderen Vorzüge meiner in Handel gebrachten Mischungen aufmerksam zu machen. Schon meine billigeren Sorten à Mk. 1.80, 2.— u. 2.40 kann ich als gute gehaltvolle und sehr ausgiebige Thee'n von besonderem Wohlgeschmack empfehlen. Speziell als Haushaltungs- und Consumthee haben sich diese Marken vorzüglich eingeführt. Meine besseren Thee'n bieten, was **edlen Geschmack, feines Aroma und Ausgiebigkeit** anbelangt, das Beste was in der Preislage von Mk. 2.40 bis Mk. 6.— geliefert werden kann.

Ich gebe meine Thee'n **loose** ausgewogen, nicht durch kostspielige Packungen vertheuert, zu nachstehend äusserst niedrig gestellten Preisen ab:

	pro Pfd.
Familien-Thee	Mk. 1.80
Frühstücks-Thee	" 2.—
Gesellschafts-Thee	" 2.40
Englische Mischung	" 3.—
Five o'clock-Thee	" 3.20
Russische Mischung	" 3.50
Kaiser-Thee, das Edelste der neuen Ernte	" 4.—
Kaiser-Melange	" 5.—
Blüthen-Pecco	" 6.—
Theespitzen, feine Qualität	" 1.40
Theespitzen, hochfeine Qualität	" 1.60

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Wurbach'sche Regulier-Oefen

bekannter Güte,

in schwarz, vernickelt, bemalt und Majolika.

Dauerbrand für jede magere Nusskohle oder ähnliches Material. 8723

Irische Oefen, neue elegante Muster.

Grosse Preis-Ermässigung.

Alleinverkauf: **J. Hohlwein, Helenenstr. 23.**

Geschäftsgründung 1861. — Telephon No. 2098.

Kochherde

eigener Construction, bester Systeme, für Hotel- und Privatküchen, in einfacher, sowie elegantester Ausführung, unter jeder Garantie.



Die Prüfung bestanden

hat noch jedes Mal die nach neuester Methode hergestellte, im Geschmack liebliche, durch zarte Schmelzbarkeit sich auszeichnende F522

TELL-CHOCOLADE.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Preise: 25, 40, 50, 60, 75 Pfennige und 1 Mark.

Fabrikanten: **Hartwig & Vogel, Dresden-A.**

Kohlen

kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und lade Jeden ein, sich durch Probe bezüge von der reellen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen.

Ia Consum Ruß I u. II Mk. 1.15 p. Str.

W. Thurmann jr.,

Wiesbaden, Wehrstrasse 19. Telephon 546 (Bernstein).

Lothenwasser

gibt jedem Haar unwürdliche Locken und Wellenkrause. à Glas Mk. 1.00. 8567

Ernst Kocks, Apotheker,

Westend-Drogerie, Sedanplatz 1.

Anzündholz, feines trocken, à Bündel 10 Pf. und 20 Pf.

W. Thurmann jr., Wehrstrasse 19.

Schlafzimmer-Einrichtung,

moderne Façon, sauber und gut gearbeitet, zum Preise von 280 Mk. empfiehlt **Gg. Rübsamen,** Möbelfabrik, Karlstraße 5.

Goldpflanzchen,

schöne haltbare Früchte, werden billig abgegeben Friedrichstraße 47, Döhladen.

Gebrüder Dittrich's Haupt-Versandgeschäft für alkoholfreie Getränke,

Friedrichstrasse 18, 1, Wiesbaden, Schillerplatz 1,

„Zur Gesundheit“

Ein Labetrunk für Gesunde und Kranke sind **Alkoholfreie Tafelgetränke**

und zwar:

Apfel, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Weintrauben.

Kur- und Erfrischungsgetränke von hohem hygienischen Werthe!

Reiner unvergorener Saft frischer Früchte!

Als „Gespritzer“ (zur Hälfte mit Wasser gemischt) sehr wohlgeschmeckend und durststillend!

Verkürze Niemand den Versuch sowohl zu Hause als auch im Gasthause nur alkoholfreie Getränke aus frischen Früchten (flüssiges Obst) zu geniessen, denn er wird sich wohl fühlen dabei. Man verlange sie überall!

Unsere alkoholfreien Getränke sind, so lange die Flaschen ungeöffnet sind, unbegrenzte Zeit haltbar. Sobald geöffnet, muss der Inhalt innerhalb 2-3 Tagen verbraucht werden. Liegend aufbewahren.

Anerkannt beste Qualitäten bei billigsten Preisen.

Alkohol ist weder Nahrungs- noch Stärkungsmittel! Kein denkender Mensch, keine fürsorgliche Mutter, keine Gensose, keine feilsche Getränke, wie Wein, Bier und Spirituosen!

Glasweiser Aushank findet im Lokal statt. Preislisten sind zu haben. Niederlagen bei Herrn Kaufmann **A. Högner,** Bismarckring, Köln, Bielefeldstrasse, im Chocoladengeschäft **H. Müller,** Taunusstrasse 23.



Karl Fischbach

Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.

Grosses Lager, Anfertigung, Ueberziehen und alle Reparaturen.

9150

COGNAC Beste Marke Herm. Jos. Peters & Nachf. KÖLN.

!! Aerztlich empfohlen !!

Käuflich in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Haus gegr. 1844.

Aerztlich empfohlen.

9186

Bekanntmachung.

Betreffend die freiwillige Versteigerung der herrschaftlichen Villa Wilhelmstraße 13.

Montag, den 3. November d. J., Vormittags 11 Uhr, wollen die Erben der Frau Wilhelm Elbers Wwe. ihre an der Wilhelmstraße 13 belegene herrschaftliche Villa mit 4 ar 73,75 qm Hofraum und Gebäudefläche abtheilungshalber öffentlich meistbietend in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, versteigern lassen.

Eine weitere Versteigerung findet nicht statt.

Alle nähere Auskunft, insbesondere auch wegen Besichtigung der Villa, wird bei dem Rechtsanwalt von Gd hier, Adolfsstraße 14, ertheilt.

F 293

Wiesbaden, den 21. Oktober 1902.
Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Körner.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes.
Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.
Ausgestellt vom 26. Oktober bis 1. November:
König Victor Emanuel III. von Italien in Berlin.
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.



Hugo Aschner

34 Wilhelmstrasse 34.

Von heute ab bis **Freitag**, den 31. Oktober:

Gelegenheits-Tage

für Blousen in Seide und Wolle.

- Serie I. Seidene Blousen . . . Stück Mark **5.—**
- Serie II. Seidene Blousen . . . Stück Mark **10.—**
- Serie III. Seidene Blousen . . . Stück Mark **15.—**
- Serie IV. Seidene Blousen . . . Stück Mark **20.—**

Wollene Blousen

zu Mark **1.50, 3.—, 6.—, 9.—** per Stück.

Hugo Aschner

34 Wilhelmstrasse 34.

Wegen Aufgabe des Artikels

verkaufte von heute ab sämtliche vorgezeichnete, angefangene und fertige

Handarbeiten,

wie Decken, Läufer, Kissen etc. etc.,

zu und unter Einkaufspreisen.

J. Breitenmaser Nachf.,

10 Alte Colonnade 10.



Ich darf nur „Belbach's Borax-Seifenpulver“ kaufen.

Niederlage bei:
Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.
Vertreter:
Carl Langsdorf, Emsersstrasse 36.

8858

Unser diesjähriger grosser

Cravatten-Ausverkauf

beginnt am **Mittwoch**, den 29. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.



9411

An Asthma

Bronchialkatarrh

Lungenbluten

Lungenleiden

Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, entstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Theil** der fortgesetzt Eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar verortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, Heilungsberichten gefanden würden, abgen streng Strafen nach sich. — Um den Lesern die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen Symptomes** sich rechtzeitig dem Arzte anzubereitern, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reichend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Für Kur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:

Kur-Institut „Spiro sporo“ (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 155 b.

Wertzliche Anerkennungen über die „Weidhaas'sche Kur:

Dr. med. Wolf in L.:
Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännlich und auf die neuesten Forschungen basirt gefunden.

Dr. med. R. in S. (80 Jahre alt):
Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Kur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Rathschläge nicht versagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen.

Dr. med. W. in G.:
Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden werthvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen. — 26.
Später schrieb dieser Arzt:
Ich finde Ihren Kurplan ganz vortreflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei.

Herr Otto Fr. in D. schreibt: „Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfiehlt mir angelegentlich Ihre Kur.“

Louise, Prinzessin zu W., Schloß L., schreibt: „Infolge Ihrer Kur sind die Asthmaanfalle ganz vergangen.“

Herr-Asthma.

Seit 5 Jahren litt ich an Herzkraftlosigkeit und Athemnoth, einem schrecklichen Husten, zähem schleimigen Auswurf, kalten Händen und Füßen, Kopfschmerz mit Schwindelanfällen bis zum Taumeln, Schlaflosigkeit mit Herzklopfen und träger Verdauung. Wenn ich im Bett war, überließ mich kalter Schweiß und vor Bangigkeit konnte ich keine Ruhe finden. — So habe ich mich Jahre lang hinangeschleppt, bis ich in der Zeitung von dem Kurinstitut „Spiro sporo“ (Paul Weidhaas) las, wendete mich auch dorthin und schilberte mein Leiden. Die Antwort, die ich erhielt, lautete: wenn ich Vertrauen hätte und alle Verordnungen pünktlich befolgen wollte, würde mir auch geholfen werden. — So fing ich die Kur am 10. Juni d. J. nach brieflicher Verordnung an, mit Gottes Hilfe.

In 14 Tagen konnte ich schon Besserung berichten, von Tag zu Tag wurde es besser. — Nach viermonatiger Kur war ich von meiner schrecklichen Pein vollständig befreit. Bin nun wieder gesund, wie der Fisch im Wasser, es fehlt nicht mehr an Athem; Berge und Treppen kann ich ohne Beschwerde auf- und absteigen, habe einen schönen Appetit zum Essen, einen gesunden Schlaf und freue mich meines Lebens wieder in einem Alter von 62 Jahren. Solches verdanke ich nur Ihrem Institut und kann ich jedem ähnlich

leidenden Patienten empfehlen, sich vertrauensvoll dorthin zu wenden, so wird ihm geholfen werden.

Gebachtungsvoll **Wilh. Duhl, Bergknallbe.**

Die Richtigkeit der vorstehenden Unterschrift bezeugt **Witlau d. Jwldan i. S., a. 26./11. 1901.**

Der Gemeindevorstand, Kleinbempel.

Lungenbluten.

Im Jahre 1898 wurde ich von Blutungen befallen. Abwechselnd bin ich da von 3 Kersten als an Brustkatarrh leidend und zuletzt wegen Lungenkatarrh behandelt worden, jedoch ohne Erfolg. Durch Auswurf, Appetitlosigkeit, schlaflose Nächte u. s. w. verschlimmerte sich mein Zustand derartig, daß mich jeder, der mich sah, für verloren hielt und ich selbst hatte alle Hoffnung aufgegeben. Da las ich in der Zeitung von der Kurmethode des Kurinstitutes „Spiro sporo“ und setzte mich mit ihm in Verbindung. Drei Tage später hatte ich schon die nöthigsten Kurvorschriften z. Wenn ich nun anfangs auch manchmal wankelmüthig wurde, so kam ich doch sehr dem Institut „Spiro sporo“ nicht genug dafür danken, daß es mich immer wieder zur Ausdauer ermahnte. Durch die Kur bin ich nun wieder völlig gesund geworden, spreche dafür meinen herzlichsten Dank aus und kann dieselbe allen ähnlich Leidenden nur aufs Wärmste empfehlen.

Philipp Heizenröder, Langendiebach.

Die vorstehende eigenhändige Unterschrift wird hiermit amtlich beglaubigt.

Langendiebach, 22. Oktober 1901.

Der Bürgermeister, Räger.

Lungen- und Kehlkopfkatarrh.

Ich litt 3 Jahre an chronischem Lungen- und Kehlkopfkatarrh und sonstigen Beschwerden und bin nun durch die Kur des Institutes „Spiro sporo“ wieder vollständig hergestellt. Diese ist mir in allen Theilen sehr gut bekommen und von bestem Erfolg gewesen. Nicht Gott danke ich dem Institut meine Gesundheit. Es ist kein Rückfall mehr eingetreten, alles ist sehr regelmäßig, und spreche ich hierdurch nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.

Christian Suderer, Malek b. Gummingen.

Obiges Schreiben beglaubigt **Gutjahr, Bürgermeister.**

Malek, den 26. August 1901.

Bronchialkatarrh.

Es macht mir große Freude, Ihnen meine andauernde Genesung mittheilen zu können. Der schlimme Bronchialkatarrh, verbunden mit beständigem Husten, Auswurf und harter Athemnoth, ist durch die Kur des Institutes „Spiro sporo“ gewichen. Ueber 2 Jahre lang brauchte ich viele Arzneien erfolglos und deshalb

Die Kur ist brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.

Wegen Aufgabe meines Schuhwaaren-Geschäfts

gänzlicher Ausverkauf.

Das gesammte Lager, welches bekanntlich nur beste und feinste Schuhwaaren und Strümpfe enthält, wird zu

außerordentlich billigen Preisen

ausverkauft. — Die Laden-Einrichtung ist billig abzugeben. — Der Laden ist per 1. April 1903, event. auch früher, zu vermieten.

J. Rosenow, Wilhelmstraße 8.



Engl. Kohlenkasten
von Mk. 3.— an.

Ofen - Vorsetzer
von Mk. 4.— an.

Ofenschirme
von Mk. 4.— an. 9427

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48. Kirchgasse 48.



Aachener Badeöfen
D. R. P. im Gebrauch.
über 70,000 im Gebrauch.

Houbens Gasheizöfen
Vertreter an fast allen Plätzen.

J. G. Houben Sohn Carl
AACHEN. Prospekte gratis. F 88

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick, Kirchgasse 49. 9400**

Pferde- und Bügel-Decken
per Stück 2 1/2 und 3 1/2 Mark.
Michael Baer, Marktstrasse 14, Tuchversandt-Geschäft. I. Etage.

Möbel-Offerte.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen Kasten- und Polster-Möbeln bei reeller und billiger Bedienung.
Sedanplatz 7. Sedanplatz 7.
Haltestelle der Elektrischen.
A. Maurer, Möbelschreiner.

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, billigst bei Fritz Strensch, Kirchgasse 87. 9289

Orden, F 112
Adel etc. B. Walden, Prince's Square 41, Kennington Park. London S. E. Rückposto.

Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot,
für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth 8944
Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.